

ILG, Matthias Emil, *Constantia et Fortitudo. Der Kult des kapuzinischen Blutzengen Fidelis von Sigmaringen zwischen „Pietas Austriaca“ und „Ecclesia Triumphans“*, Münster 2016.

FIDELIS VON SIGMARINGEN mag heute fast vergessen zu sein, vom XVII. bis zum XVIII. Jahrhundert strahlte aber sein Stern gemeinsam mit dem heute viel bekannteren JOHANNES NEPOMUK, mit dem er im gleichen Jahr die Seligsprechung erhielt. Die vorliegende voluminöse Studie rückt nun diesen „späten“ Heiligen in den Vordergrund – immerhin dauerte seine Kanonisation von seinem Martyrium 1622 bis 1729, die Heiligsprechung erfolgte schließlich 1746. Das Ziel dieser Studie ist es nun, mit einem interdisziplinären Ansatz und einem Bündel unterschiedlichster Fragestellungen das Phänomen des Heiligen zu beleuchten. Den Autor interessieren die historische Rekonstruktion des Lebens des FIDELIS‘, die politischen und religiösen Hintergründe von Seligsprechungen im Zeitalter der Konfessionalisierung und der Zusammenhang zwischen dem politischen Einfluß Habsburgs und der Kanonisation durch den Heiligen Stuhl.

Dazu beschreibt der Autor zunächst in seiner Einleitung die Vorgehensweise, stellt dann kurz den Werdegang MARCUS ROYS, so FIDELIS bürgerlicher Name, dar und fragt nach seiner Entscheidung als erfolgreicher Jurist in habsburgischen Diensten schließlich als „Spätberufener“ in den Kapuzinerorden einzutreten. Das dritte Kapitel stellt die Missionsmotive dar und zeigt die Handlungsmöglichkeiten des Kapuzinerpaters auf und schildert anschließend knapp sein Martyrium. Der zweite Teil der Arbeit untersucht die „Kultphase I“, die Entstehung des Fideliskultes als „Soldatenreligion“ zwischen seinem Tod und dem letzten Drittel des XVII. Jahrhunderts. Das fünfte Kapitel bettet die Fidelisverehrung weitläufig in das „Kapuzinische Siegbringertum“ ein, das den Bogen von der Schlacht am Weißen Berg bis zur Interpretation des Martyriums als „*Odium fidei*“ der Bündner Praktikanten spannt. Das sechste Kapitel versucht eine „Kulttopographie“ aufzuspannen, die das „persönliche Netzwerk“ FIDELIS‘ rekonstruieren möchte, das folgende Kapitel widmet sich dann allen möglichen Quellen, Bildern, Liedern und Schriften dieses frühen Fideliskultes. Das achte Kapitel beschäftigt sich dann noch einmal eindringlich und besonders mit den verschiedenen Darstellungsformen des FIDELIS in der „Kultphase I“. Das neunte Kapitel schließlich führt diesen Ansatz weiter und bezieht bildliche Darstellungen aus Feldkirch, Augsburg und Antwerpen mit ein. Das zehnte Kapitel widmet sich den Fidelisschriften aus der Feder des Abtes PLACIDIUS VIGELL VON MEHRERAU, während das elfte Kapitel zu übergreifenden Fragestellungen zurückkehrt, nämlich inwieweit

der Fideliskult noch während des Dreißigjährigen Krieges als Prototyp eines modernen Glaubensmartyrers oder politischen Heiligen zu gelten hat. Der zweite Band beginnt mit der „Kultphase II“, die von 1672 bis 1729 dauert und mit der Seligsprechung FIDELIS VON SIGMARINGEN endet. Dazu wird die Wiederaufnahme des Fideliskultes durch LUCIANUS MONTIFONTANUS im zwölften Kapitel dargestellt. Im folgenden Kapitel wird dessen Werk in die vielfältigen katholischen und protestantischen Stimmen eingeordnet und schließlich der lange Weg zur Seligsprechung anhand der wichtigsten Prozesse und Verfahren erläutert (Kapitel 14 und 15.). Ein kurzes Resümee beschließt die beiden Bände.

Die Stärke der Arbeit ist zugleich auch ihre Schwäche, denn sie verfolgt „die Anwendung eines multiperspektivisch-interdisziplinären Ansatzes und eine damit einhergehende Methodenvielfalt“ und will durch „Auslotung und Verknüpfung theologischer, sozial-, militär-, familien-, dynastie- namens-, frömmigkeits- erfahrungs-, literatur-, medien- und kunstgeschichtlicher Bedeutungsebenen“ (S. 65/66), um zu einem ausgewogenen Bild des katholischen Heiligen der Gegenreformation zu gelangen. Dabei werden die in den Quellen „auftauchenden Topoi nicht nach freiem Belieben [...], sondern von dem Glaubenshelden gelebt bzw. nachgelebt wurden“ und durch den Kapuzinerorden gezielt genutzt wurden, beschrieben und hinterfragt, um heute im säkularen Zeitalter nachvollziehen zu können, warum „den Zeitgenossen und der Nachwelt [FIDELIS] als Blutzeuge und Inkarnation eines Märtyrerheros wahrgenommen“ (S. 56) wurde. Dieser Anspruch wird in den ersten Kapiteln eingelöst, in denen der Leser dem Leben des zukünftigen Heiligen folgt, von der Heimat der Familie in den Niederlanden über die Selbsthaftwerdung der Eltern in Sigmaringen, die Ausbildung und das Studium, das MARCUS ROY schließlich als brillanten Juristen ins elsässische Ensisheim führt, wo er in der Verwaltung eine Karriere vor sich hat. Da in Ensisheim die Kapuziner aktiv waren und im beginnenden XVII. Jahrhundert ein glaubwürdiges spirituelles Angebot anboten, das vor allem akademisch gebildete Personen ansprach und einen Höhepunkt der (katholischen) „Gegenreformation“ bildete, erklärt den Eintritt MARCUS ROYS in diesen Orden. Weiter wird der Aufstieg des nun FIDELIS genannten Mönchs im Kapuzinerorden geschildert, bis es ihn schließlich als Glaubensrepräsentant ins habsburgisch-schweizerische Grenzland im unteren und oberen Engadin, dem Prättigau und dem Churer Bistum präsentiert. Im auch konfessionell umkämpften Gebiet standen sich in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts habsburgische und eidgenössische Einflußsphären gegenüber, zugleich katholisch Orthodoxe und Reformierte. In dieser schwierigen Gemengelage beschloß der Churer Bischof in Abstimmung mit dem Kapuziner-

orden eine Mission ins Rätikon und den Prättigau zu entsenden, um die Reformierten zum (aus ihrer Sicht) Glaubensabfall und Rückkehr zur Orthodoxie zu bewegen. In Seewis schließlich kam es während eines Gottesdienstes zum Übergriff auf FIDELIS, der in der Folge durch erhebliche Gewaltanwendung zum Tode kam. Dieser Teil der Arbeit ist außerordentlich gut aus den Quellen gearbeitet. Teils umfassen die Nachweise mehr als drei Viertel der Seite, will man die jahrhundertelange Diskussion und die daraus entstandene Literatur nachvollziehen, ist man hier richtig. Allerdings führt diese Akribie zu längeren Beschreibungen, insbesondere die Quellen werden *in extenso* wiedergegeben. Auch finden sich immer wieder Wiederholungen oder auf den ersten Blick willkürliche inhaltliche Trennungen, wenn etwa das Martyrium kurz beschrieben wird und erst viele Kapitel später die Zeugenaussagen genauer ausgewertet werden. Nachzuvollziehen sind solche Trennungen durchaus, lesbarer machen sie das Buch aber nicht. So stammen die Zeugenaussagen aus den verschiedenen (und zeitlich lange nach dem Martyrium stattfindenden) Prozessen und setzen sich damit dem Topoi-Verdacht aus, ebenso gut hätte man die Quellen zum Martyrium zunächst direkt auswerten und deren Aussagen anschließend für die Kultphase im zweiten und dritten Teil präsentieren können. Gleiches gilt für die unerschöpfliche Anzahl an schriftlichen und bildlichen Quellen. Selbstverständlich ist die kompendiumartige Darstellung aller (!) Fidelisquellen zu loben, aber eine kluge Auswahl wichtiger und bestimmender Darstellungen hätte durchaus ausgereicht, um das Anliegen des Autors zu vermitteln. Der Anhang bietet für den Spezialisten dann schließlich die weniger stark in den Vordergrund gerückten Quellen. Gleiches gilt beispielsweise für die Ermittlung und Auflistung der Zeugen in den Informationsprozessen, deren tabellarische Auflistung innerhalb des Textes die inhaltliche Einordnung teils erheblich übersteigt (S. 283-299, 5 Seiten Text, 12 Seiten Tabellen).

Auch der breite interdisziplinäre Ansatz überzeugt in der Umsetzung kaum, militärgeschichtliche Fragestellungen beziehen sich eben nicht nur auf die Waffenkunde angeblicher Fidelisschwerter oder auf die soziale Herkunft der in den Zeugenaussagen auftauchenden Soldaten, vielmehr sollten herrschaftsgeschichtliche, soziale, wirtschaftliche und alltagshistorische Fragen verbunden werden. Diese werden bestenfalls aber nur oberflächlich angerissen oder gar nicht gestellt. Auch wird behauptet, daß der Fideliskult anfangs quasi eine Soldatenreligion gewesen sei, FIDELIS hatte als Feldprediger gewirkt und sich Ansehen erworben, nach seinem Tod waren es gerade die Soldaten, die den Kult etablierten. Was aber das spezifische an dieser Entwicklung war, ob es Parallelen gibt oder was dieser Befund aus militärhisto-

rischer Perspektive aussagt, wird leider nicht thematisiert.

Daher wäre eine konsequentere Beschränkung auf z.B. ein herrschaftsgeschichtliche und eine konfessionelle Fragestellung, die dann aber deutlicher verfolgt werden, sicher hilfreich gewesen. Ein letztes, warum das Buch schließlich mit der Seligsprechung FIDELIS‘ endet und nicht etwa mit der Heiligsprechung nur wenig später, vermag der Autor nicht überzeugend darzulegen.

Stilistisch fällt der Autor manchmal in den Duktus und die Wertung der Quellen, wenn er beispielsweise vom „rauen Kriegsvolk“ (S. 310) spricht oder von der brodelnden Gerüchteküche, die „von aus Rätien zurückgeschwemmten Soldaten beträchtlich angeheizt wurde. Zum Brennstoff diente das Stereotyp der nicht nur die österreichische Obrigkeit, sondern auch den katholischen Glauben in den Schmutz tretenden Rebellen und Häretikern“ (S. 219).

Insgesamt drängt sich der Eindruck auf, daß der Autor eine übermenschliche Recherchearbeit auf sich genommen hat, viel Wissenswertes im Detail gefunden hat, daß das bisherige Bild über FIDELIS und seinen Kult korrigiert. Leider wird über die Detailfülle die Interpretation zugunsten der Beschreibung der Quellen und der Zeitumstände zurückgedrängt. Diese Entscheidungen führen insgesamt zu einem erheblichen Umfang, beide Bände machen fast 1500 Seiten aus, während der eigentliche Text ohne Anhang und Fußnoten rund 500 Seiten stark ist.

Trotz dieser kritischen Anmerkungen ist die vorliegende Studie ein Meilenstein für die Frömmigkeitsgeschichte des Zeitalters der Konfessionalisierung. Denn die Verbindung von herrschaftspolitischen Aspekten der Habsburger (Religion als Möglichkeit der Expansion) mit religiöser Alltagskultur (frühneuzeitliches Märtyrertum) ist interessant, gewinnt aber vor allem dadurch, daß diese beiden Stränge rund 100 Jahre später ihre Transformation in eine spezifisch österreichische Identität der *Pietas Austriaca* einerseits und der Selbstvergewisserung der katholischen Kirche, daß Märtyrertum und Reliquienwesen auch nach dem Schock (und der Kritik) der Reformation im Zeichen der *Ecclesia Triumphans* fand und so gleichzeitig in die Zukunft wies.

Auch betont der Band die Bedeutung des Kapuzinerordens, nicht nur für das Zeitalter der Konfessionalisierung, sondern zeigt auch deren bedeutende Vertreter in der Frühen Neuzeit wie auch das Vorgehen und Handeln der Kapuziner im hochpolitischen Prozeß des langwierigen Seligsprechungsprozesses. Denn die „ständeübergreifende Popularität des Kapuzinerordens bildete das Fundament dafür, dass die Erschlagung des Kapuzinermissionars die Zeitgenossen verstörte und eine breite Welle der Empörung auslöste“ (S. 274). Insofern verdeckt der

Titel des Buches ein wenig das Besondere, es ist nämlich eine großartige Darstellung und Auseinandersetzung mit dem Kapuzinerorden im Gebiet südlich des Mains über Oberschwaben, Freiburg, Salzburg, Chur bis hin zur Eidgenossenschaft in der Frühen Neuzeit, die dessen bedeutende Rolle stärker herausarbeitet und darlegt, wie der Orden seinen Einfluß erlangte, ihn ausbaute und nutzte. Ebenso arbeitet die Studie heraus, daß mit FIDELIS VON SIGMARINGEN und JOHANNES NEPOMUK eine glaubwürdige Neuinterpretation von Märtyrertum und Heiligenkult geschaffen wurde, die „immer an den konkreten Lebenserfahrungen orientierten barocken Volksfrömmigkeit, die Heiligenkult und Reliquienverehrung weiterführte, diese dem konfessionellen Gegner selbstbewusst entgegenhielt und wie im Falle des Kapuzinermärtyrers FIDELIS VON SIGMARINGEN zum Ausgangspunkt für religiöse motivierten Gewalteinsatz machte“ (S. 315).

Für die Pfalz bietet die Arbeit vielfältige Verknüpfungen und Anregungen, zum einen ist die Studie prototypisch für die Untersuchung von Frömmigkeits- und Kultvorstellungen in der Frühen Neuzeit, diese Studie legt die Meßlatte für Untersuchungen zu Märtyrertum und Kultentstehung im Zeitalter der Konfessionalisierung sehr hoch und beschränkt sich keineswegs auf die orthodoxen Perspektiven. Da der Fideliskult nicht auf seine Heimat beschränkt blieb, sondern über den Rhein bis nach Köln und die Niederlande verbreitete, bot dieser auch in der Pfalz Identifikationsangebote. Auch werden überregionale politische Beziehungen der reformierten Gebiete (Pfalz, Schweiz, Oberitalien) deutlich: Denn die gewalttätigen Auseinandersetzung der Glaubensbrüder im Prättigau bilden eine Folie, vor der sich die Entwicklungen in der Pfalz deuten lassen. Zudem betont die Anwesenheit der Kapuziner in Speyer die Bedeutung des Ordens im Zeitalter der Konfessionalisierung.

Insgesamt ist die hier zu besprechende Studie eine herausragende Arbeit, die neue Sichtweisen auf die Märtyrertum, Kultentstehung und Kultverbreitung eines Märtyrers im Zeitalter der Konfessionalisierung liefert und weit über die Rekonstruktion eines prototypischen „heiligen Lebens“ hinausweist. Weitere Studien werden an diesem Band nicht vorbeikommen.

*Daniel Kuhn*